

*Langer Michael*: Katholische Sexualpädagogik im 20. Jahrhundert. Zur Geschichte eines religionspädagogischen Problems. (Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundlagen der Wissenschaften Salzburg, N. F. Bd. 24), München, Kösel: 1986, 430 S., Kart. DM 48,—.

Es ist im Rahmen einer kurzen Rezension unmöglich, den reichen Inhalt dieses Buches über die Geschichte der katholischen Sexualpädagogik im deutschsprachigen Raum im einzelnen auszubreiten. Die klar gegliederten 14 Kapitel über den geschichtlichen Ablauf und die 5 Exkurse mit vorwiegend moraltheologischen und lehramtlichen Stellungnahmen gestatten aber einen treffenden Durchblick.

Die Arbeit beginnt mit einer Darstellung der Inhalte der 1894 erneut erschienenen Schrift des Aegidius Jais (1750—1822), »Das Wichtigste für Eltern und Erzieher zur Pflege der Keuschheit bei ihren Kindern«. Jais malt ein bedrückendes Bild über die »schrecklichen Folgen des unnatürlichen Lasters der Unzucht« für Geist und Leib (17 f). Eine Flut von Krankheiten als Folge der Unzucht bis zu einem frühen und schändlichen Tod wird angedroht. Aus allen Sätzen spricht nur Warnung vor dem Geschlechtstrieb, ein massierter Sünden katalog wird offeriert. Jede geschlechtliche Aufklärung wird strikte abgelehnt. Bei Verfehlungen kleiner Kinder wird die Rute als »Heilmittel« empfohlen.

Diese aus Drohung und Angst gezeichnete Linie setzt sich in den folgenden Jahrzehnten, wenn auch mit geringen Abschwächungen, fort. Sie kann im Lauf der Zeit nur Stück und Stück abgebaut werden, meist gegen den hinhaltenden Widerstand kirchlicher Stellungnahmen. Man erkannte damals die Bedeutung der menschlichen Geschlechtlichkeit für das Reifen der Menschperson so gut wie nicht, ignorierte die Geschlechterliebe, engte die sexuelle Intimität nur auf die Ehe und da wiederum auf Zeugung von Nachkommenschaft und auf Heilung der ungeordneten Begierlichkeit ein und kam so zu einer Tabu-Haltung: über diese Triebkraft, die die Reinheit des Herzens bedroht, nicht nachdenken, noch weniger davon reden, am allerwenigsten daraus leben!

Es dauerte bis nach dem 2. Weltkrieg, bis von der Anthropologie, Psychologie, Medizin und Moralthologie her (H. Doms, E. Michel, A. Adam, J. M. Reuß, V. von Gebattel, der leider nicht genügend gewürdigt wird, F. von Gagern, um nur einige zu nennen) das Gespräch über die Bedeutung der Geschlechtererziehung positiv angeregt wird. Aber auch jetzt, da der neue Katholische Katechismus für die Bistümer Deutschlands von 1955 im Entstehen begriffen ist, klingen alte Vorbehalte wieder auf. Man erfährt z. B., daß für die Endfassung des Lehrstücks über das 6. und 9. Gebot weniger die Auffassung der Verfasser des Katechismus, Klemens Tilmann und F. X. Schreiber, bestimmend wurde als vielmehr der ständige Protest der Deutschen Bischofskonferenz und einzelner ihrer Vertreter. Man fragt sich mit Besorgnis angesichts einer geschlechtsabwertenden Sexualpädagogik und Jugendarbeit, einer Aufzählung denkbarer Sünden gegen die Keuschheit und keinesfalls auf eine positive Wertung der Geschlechtlichkeit in den verschiedenen Lebensphasen (Kindheit, Pubertät, Adoleszenz, voreheliche und eheliche Geschlechtlichkeit, Ehelosigkeit) ausgerichteten Information, was die oft lebenslänglichen Folgen bei den betroffenen Menschen gewesen sein mögen!

Hier wurde doch die Geschlechtlichkeit als gottgegebene Schöpfungswirklichkeit praktisch ausgeklammert zugunsten eines versteckten Manichäismus und einer billigen Angleichung an einen verlogenen Puritanismus des sog. Viktorianischen Zeitalters. Die positive Entwicklung in der Einschätzung der menschlichen Geschlechtlichkeit und demzufolge in einer lebensnahen, keineswegs normlosen, aber differenzierten, auf die Situation des Menschen Rücksicht nehmenden Sexualerziehung im Schul- und Jugendalter setzt vonseiten der Kirche mit den Sexualpädagogischen Richtlinien der Deutschen Bischofskonferenz von 1964 ein und führt über weitere Stellungnahmen in Hirtenbriefen (etwa 1973) zu dem Beschluß der Würzburger Synode »Christlich gelebte Ehe und Familie« 1975 und zu dem Arbeitspapier der gleichen Synode über »Sinn und Gestaltung menschlicher Sexualität« 1973.

Die Arbeit von Langer schließt mit einem Ausblick. Unter dem Leitwort »Partnerschaftliche Liebesfähigkeit«, wodurch die Geschlechtlichkeit verantwortlich in das Gesamt eines christlichen Menschenbildes integriert werden soll, gibt Verf. anhand qualifizierter Literatur Hinweise auf ethische, religionspädagogische und systematische Komponenten zu dem nach wie vor schwierigen, von manchen Religionspädagogen gemiedenen, aber existentiell wichtigen Lebensproblem der menschenwürdigen Gestaltung einer gottgegebenen Wirklichkeit (274—284).

Die vorliegende Arbeit kann guten Gewissens allen in Religionsunterricht und Jugendarbeit Engagierten empfohlen werden. Sie sollte auch von denen gelesen werden, die nach wie vor von einer »immer gleichen und immer gleichgewichtigen« Stellungnahme der Kirche auf diesem Gebiet reden. Die Wirklichkeit sieht wahrlich anders aus!

G. Teichtweier